

## Biografie von Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847)

**Felix Mendelssohn Bartholdy** – schreibt man das jetzt mit oder ohne Bindestrich zwischen diesen beiden Namen? Oder lieber nur Felix Mendelssohn? Ist er Jude oder Christ? Oder beides?

Ein Wunderkind wie Mozart? Welchen Eindruck hat der Knabe Felix auf den alten Goethe gemacht? Musikalisch gleich begabt wie seine um vier Jahre ältere Schwester **Fanny**.

Felix, ein Klavier- und Orgelvirtuose, Violinist und Bratschist. Ein moderner Dirigent, der auf einem Podium stehend mit einem zierlichen Taktstock Chor und Orchester dirigiert.

Ein Verehrer von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Christoph Willibald Gluck, Wolfgang Amadeus Mozart, Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven und Franz Schubert.

Er selbst wird bewundert von seinen Zeitgenossen Robert Schumann, Clara Schumann, Gioacchino Rossini, Richard Wagner. Dieser bezeichnet ihn als „das grösste spezifische Musikergenie, das der Welt seit Mozart erschienen ist.“

Doch nach seinem frühen Tod im Alter von 38 Jahren wird dieser frühromantische Musiker durch eine Schmähchrift verunglimpft und mehr als 120 Jahre lang kalt gestellt. Doch darüber erst am Schluss.

---

### **1. Teil: Die Uraufführung des Oratoriums ELIAS**

ELIAS ist ein Spätwerk von Felix Mendelssohn. Opus 70. Die Uraufführung ist am Musikfestival in **Birmingham** vorgesehen, im August **1846**. Je näher der Termin kommt, desto hektischer wird der Betrieb. Es gibt eine reiche Korrespondenz mit den Organisatoren in England und dem Organisten des Musikfestes, sowie mit dem Übersetzer des deutschen Textes ins Englische.

Die fertig komponierten Teile des Werkes gehen in Leipzig, wo Felix Mendelssohn wohnt, zum Kopisten, werden abgeschrieben und nach England gesandt. Dort wird

der Text übersetzt und stimmig unter die Noten gelegt. Dann müssen die Chorstimmen gestochen und vom englischen Chorleiter einstudiert werden.

10 Tage vor der Aufführung trifft der Komponist in London ein: Es gibt eine Solistenprobe und zwei Orchesterproben. Am 23. August 1846 verlässt ein Eisenbahn-Sonderzug London, der den Komponisten, einen befreundeten Organisator, die Solisten und Choristen, zusätzliche Instrumentalisten und eine Schar von Kritikern nach Birmingham bringt.

ELIAS ist ein biblisches Oratorium, welches im Unterschied zu den Bach-Oratorien und Passionen nicht für den Gottesdienst in einer Kirche gedacht ist, sondern für ein musikalisch-religiöses Erlebnis im Konzertsaal. In Birmingham steht die Town Hall zur Verfügung.

**2000** Konzertbesucher und -besucherinnen lauschen den **400** Mitwirkenden.

Es ist ein Riesenerfolg. Es gibt grossen Applaus, was normalerweise bei solchen Konzerten verpönt ist.

Trotz dieses Erfolges ist der 37-jährige Felix mit seinem Werk noch nicht zufrieden. Während drei Monaten korrigiert, kürzt und ergänzt er seinen ELIAS. Dann wird das Werk in England und Deutschland gedruckt, damit es auch an andern Orten von andern Chören, Solisten und Orchestern einstudiert und aufgeführt werden kann.

Fünf Vierteljahre nach der Uraufführung des ELIAS stirbt Felix an einem Hirnschlag.

---

## ***2. Teil: Herkunft und Jugend***

Felix stammt aus einer renommierten jüdischen Familie. Sein Grossvater ist der berühmte Religionsphilosoph **Moses Mendelssohn**, dessen Freund Gottfried Ephraim Lessing ihm in Nathan dem Weisen ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Seine Söhne **Abraham** und **Joseph** gründen in **Hamburg** das Bankhaus Mendelssohn. Abraham heiratet **Lea Salomon**. Aus der Ehe gehen vier Kinder hervor: **Fanny** (geboren 1805), **Felix** (1809), **Rebekka** (1811) und – nach der Übersiedlung der Familie nach Berlin: **Paul** (1813).

Weil es trotz philosophischer Aufklärung und politischer Neuordnung im Anschluss an die französische Revolution nach wie vor antisemitische Tendenzen in der Gesellschaft gibt, versuchen viele Juden, sich durch die Annahme der christlichen Taufe rascher in die deutsche Gesellschaft einzugliedern. So werden Felix und seine drei Geschwister in Berlin am 21. März **1816** protestantisch **getauft**. Zudem gibt ihnen der Vater wie auch sich selbst und seiner Frau den christlichen Zunamen „**Bartholdy**“. Abraham und Lea treten sechs Jahre später zum Protestantismus über, wobei auch wirtschaftliche Gründe zu diesem Schritt geführt haben.

Den Zusatznamen „Bartholdy“ hat bereits der Bruder der Mutter, Jakob Salomon, bei seiner Taufe angenommen, um sich von seinen Verwandten jüdischen Glaubens zu unterscheiden. Abraham hätte später am liebsten nur noch den Namen „Bartholdy“ getragen. Für Felix ist dies aber nie infrage gekommen.

Felix, das zeigen seine geistlichen Werke, ist ein engagierter liberaler Christ geworden unter erstaunlicher Integration seiner jüdischen Wurzeln. Er hat sowohl neutestamentliche wie alttestamentliche Texte vertont. Die Psalmen und Christus (vor allem in seinem letzten Lebensjahr) haben es ihm besonders angetan.

Felix und seine Geschwister werden **in ihren Talenten gefördert**, wo es nur geht. Die erste Lehrerin ist ihre Mutter Lea. Sie macht die Kinder mit der Klaviermusik von Johann Sebastian Bach bekannt. Dann hat man hoch qualifizierte Privatlehrer angestellt -- die Mendelssohns können sich das finanziell leisten. Die berühmtesten unter ihnen sind der Komponist **Johann Nepomuk Hummel** – dieser ist ein Freund von Haydn und Beethoven -- und der Leiter der Singakademie Berlin **Carl Friedrich Zelter**. Schon im Alter von 11 Jahren singt Felix zusammen mit Fanny in der Singakademie mit. Dort lernen sie Werke von Palestrina, Händel und Bach kennen. Zelter lehrt ihnen die Kunst des Generalbassspiels und des Komponierens. Felix erhält auch Violinunterricht. Noch lieber spielt er Viola, Bratsche.

Zusammen mit seiner jüngeren Schwester Rebekka studiert Felix bei einem weiteren Hauslehrer Latein und Griechisch. Zudem lernt er reiten, schwimmen und tanzen.

In den Mendelssohnschen Hauskonzerten musiziert Felix zusammen mit professionellen Musikern und stellt sich mit ersten Kompositionen dem Urteil einer

ausgewählten Öffentlichkeit. Schnell heisst es, mit Felix sei ein neuer Mozart aufgetaucht.

Im Alter von 12 Jahren stellt ihn sein Lehrer Zelter dem alten **Goethe** in Weimar vor. Es ist uns ein Augen-, bzw. Ohrenzeugenbericht des Musikers und Konzertkritikers Ludwig Rellstab überliefert. Dieser hat Felix bereits von den Mendelssohnschen Sonntagskonzerten in Berlin her gekannt, wo der Zehnjährige das sehr schwere h-Moll Konzert von Johann Nepomuk Hummel vom Blatt gespielt und die 24 Präludien und Fugen des „Wohltemperierten Klaviers“ von Johann Sebastian Bach auswendig vorgetragen hat.

(Übrigens hat seine Schwester Fanny im Alter von 12 Jahren Vater Abraham zum Geburtstag ebenfalls die 24 Präludien und Fugen von Bach auswendig vorgespielt!)

Ludwig Rellstab berichtet, wie Zelter in Goethes Haus Felix ein sehr einfaches sechzehntaktiges Lied in G-Dur vorspielt. Der 12-Jährige spielt es nach, doch dann – ich zitiere -- *„brach er ohne Umstände in das wildeste Allegro aus. Aus der sanften Melodie wurde eine brausende Figur, die er bald im Bass, bald in der Oberstimme nahm, sie mit schönen Gegensätzen durchführte, genug, eine im feurigsten Fluss fortströmende Fantasie erschuf... Alle gerieten in das höchste Staunen; die kleine Knabenhand arbeitete in den Tonmassen, beherrschte die schwierigsten Kombinationen, die Passagen rollten, perlten...“* Goethe steht auf und drückt den kleinen Felix an sich, *„in dessen kindlichen Zügen sich Glück, Stolz und Verlegenheit malten, indem er ihm den Kopf zwischen die Hände nahm und freundlich-derb streichelte: «Aber damit kommst du nicht durch! Du musst noch mehr spielen, bevor wir dich ganz anerkennen.»“*

Goethe ist ein grosser Freund der Bachschen Fugen. Felix wird jetzt die Aufgabe gestellt, eine Fuge des Altmeisters zu spielen. Er spielt sie völlig unvorbereitet und mit vollendeter Sicherheit. Nun wünscht sich Goethe das Menuett aus „Don Giovanni“ und die Ouvertüre einer Mozart-Oper. Felix spielt auf dem Klavier die Ouvertüre zum „Figaro“. Rellstab berichtet: *„Er begann sie mit einer Leichtigkeit, mit einer Sicherheit, Rundung und Klarheit, wie ich sie nie wieder gehört. Dabei gab er die Orchestereffekte so vortrefflich, so durchsichtig, machte so viele kleine Züge in der Instrumentation bemerkbar, durch scheinbar mitgespielte Stimmen, dass die*

*Wirkung eine hinreissende war und ich fast behaupten möchte, mehr Freude daran gehabt zu haben als an einer Orchesteraufführung.“*

Goethe gibt sich noch nicht zufrieden. Er setzt Felix klein geschriebene Noten auf das Pult. Mozarts Handschrift! *„Ein unnennbares Gefühl der Begeisterung und Freude, der Bewunderung und Ahnung packte uns alle“*, berichtet Rellstab. Felix spielt mit vollster Sicherheit. Es ist ein nicht allzu schweres Adagio, allerdings mit vielen Zweiunddreissigstel-Noten.

Da legt ihm Goethe noch ein anderes Blatt aufs Pult. *„Das sah sehr seltsam aus. Man wusste kaum, ob es Noten waren oder nur ein liniertes Blatt, das verwischt und mit Tinte bespritzt war. Felix lachte verwundert auf: «Wie ist das geschrieben! Wie soll man das lesen?» Zelter sagte: «Das hat ja Beethoven geschrieben. Der schreibt immer wie mit dem Besenstil und als ob er seinen Ärmel über die frischen Noten wische...» Trotz der grotesken Redeweise wurde Felix plötzlich sehr ernsthaft. Ein heiliges Staunen trat in seine Züge. Er hielt das Auge unverwandt auf das Manuskript gerichtet, und ein Leuchten überflog sein Gesicht...“* Da stürzt er sich auf das Lied und spielt es. Damit lässt Goethe es genug sein – und von diesem Augenblick an ist Felix in Weimar als junger Klaviermeister anerkannt und hat im alten Dichter einen väterlichen Freund gefunden.

\*\*\*\*\*

Felix Mendelssohn ist in seinem kurzen Leben viel gereist. In den Jahren 1830 – 1832 finden wir ihn auf einer **Bildungsreise durch Europa**. Über Leipzig, Weimar, München, Linz, Wien und Graz geht es nach Italien. Mit Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Genua und Mailand werden die kulturellen und musikalischen Hauptstädte Italiens angelaufen. Dann reist er dem Lago Maggiore entlang, überschreitet den Simplon und durchquert zu Fuss oder mit der Postkutsche bei meist schlechtem Wetter die Schweiz. Über Augsburg, München, Stuttgart, Frankfurt und Düsseldorf geht es für ein halbes Jahr nach Paris und von dort wieder nach London. Anschliessend kehrt er nach Berlin zurück.

Es folgen nun einige Passagen aus seinen tagebuchartigen Briefen an seine Familie. (Felix ist übrigens auch ein begabter Maler gewesen. Er hat auf seinen Reisen nicht nur komponiert, sondern auch viel skizziert und gemalt.)

## Auszüge aus den Briefen von Felix Mendelssohn

### an seine Familie in Berlin über seine Schweizerreise 1831

(Mendelssohns Briefe erschienen erstmals im Druck 1861, ausgewählt und bearbeitet von seinem Bruder Paul. Die hier vorliegende Sammlung (Gute Schriften Zürich) stützt sich hauptsächlich auf Peter Sutermeisters „Briefe einer Reise“, die 1959 im Zürcher Verlag Max Nihans herausgegeben wurden und den genauen Wortlaut des Originals herstellen.)

Aus **Chamonix** schreibt er Ende Juli 1831:

Auf dem **Lago Maggiore** und den Inseln hatte ich das schlechteste Wetter. Es blieb anhaltend so wüst, stürmisch, nass, dass ich mich etwas unmutig abends auf die Schnellpost setzte und gegen den **Simplon** zu fuhr. Wie wir kaum eine halbe Stunde gefahren waren, kam der Mond hervor, die Wolken zogen auseinander, des andern Morgens war es das heiterste, herrlichste Wetter; mir war ordentlich beschämt zumute über solch ein Glück — und ich konnte nun den ganzen göttlichen Weg recht von Grund aus geniessen, wie er sich erst durch die hohen, grünen Täler, dann durch die Felsengen, dann durch die Wiesen, endlich bei den Gletschern und Schneebergen vorbeiwindet. (S. 6/7)

Dann ging es hinunter ins Wallis bis **Brig**, wo ich die Nacht blieb, voll Vergnügen wieder einmal unter den ehrlichen, natürlichen, deutschsprechenden Leuten zu leben, die mich denn auch ganz infam geprellt und betrogen haben. (S. 8)

6. August, abends in **Château-d'Oex**, bei Licht:

Den heutigen Tag aber muss ich mit einer Lobrede auf den Kanton Waadt schliessen. Von allen Ländern, die ich kenne, ist dies das schönste und das, wo ich am liebsten leben möchte, wenn ich recht alt würde. Die Leute sind so zufrieden und sehen so wohl aus, das Land ebenso. Kommt man aus Italien, so wird einem hier oft ganz weinerlich zumut über die Ehrlichkeit, die doch noch in der Welt ist, über frohe Gesichter, über den Mangel an Bettlern, an mürrischen Beamten, über dies völlige Gegenteil unter den Menschen.

Ich möchte Gott danken, dass er manches gar so schön gemacht hat, und wolle er uns allen in Berlin, England und Château-d'Oex einen frohen Abend schenken und gute Nacht. (S. 14)

**Wimmis**, 8. August:

Prost Mahlzeit! Es ist dreimal so toll. Meinen Plan, heut nach Interlaken zu kommen, muss ich aufgeben, denn es ist nicht durchzukommen. Seit vier Stunden fällt das Wasser so gerade herunter, als würden die Wolken oben ausgequetscht; die Wege sind so weich wie Federbetten, von den Bergen sieht man nur einzelne Fetzen, und auch die selten....

Mein Zeichenbuch musste ich unter die Weste knöpfen, denn der Regenschirm half bald nichts mehr, und so bin ich gegen ein Uhr zum Mittagbrot hier angelangt.

In **Boltigen** war ich die Nacht sehr schlecht, im Wirtshaus war kein Platz, wegen Kirmess; ich musste also in ein Nachbarhaus, da gab's Flöhe wie in Italien, man konnte sie mit dem Spaten totmachen, eine knarrige Wanduhr, die alle Stunden mit grossem Lärm schlug, und ein kleines Kind, das die ganze Nacht durch schrie — Ihr werdet Euch leicht denken, dass ich bei solchem Lärm vortrefflich geschlafen habe. Aber das Kind musste ich wirklich ein Weilchen beobachten; es schrie alle Töne durch, alle Affekte kamen drin vor, es war grimmig, dann wütend, dann weinerlich, und wenn es nicht mehr schreien konnte, grunzte es ganz tief. Jetzt sage mir einer, man solle die Kinderjahre zurückwünschen, weil die Kinder glücklich seien. Ich bin überzeugt, solch ein kleiner Balg ärgert sich ganz ebenso gut wie unsereins, hat auch seine schlaflosen Nächte, seine Leidenschaften und so fort. (S. 15/16)

**Spiezwiler**, 9. August, morgens

Papapapapoi! Elelelelelelend! Heut ist's noch toller. Hat die ganze Nacht durch gegossen und giesst schon den ganzen Morgen...

Einstweilen habe ich Gelegenheit, mit meinen Schweizer Wirten Bekanntschaft zu machen. Naiv sind sie! Ich konnte meine Schuhe nicht anziehen, weil sie vom Regen

eingelaufen waren; die Wirtin fragte, ob ich einen Schuhanzieher haben wollte, und da ich ja sagte, brachte sie mir einen Esstlöffel. (S. 20/21)

### Abends in **Unterseen**

Seit Vevey war ich zum erstenmal auf eine halbe Stunde verstimmt und musste Beethovens As-Dur-Adagio ein Stückchen drei- oder viermal singen, ehe ich wieder zurechtkam. Hier erfuhr ich nun erst, welchen Schaden das Wetter getan hat und noch tun kann, denn es giesst fortwährend. (S. 23)

halb zehn Uhr abends

Die Brücke bei Zweilütschinen ist fortgerissen, die Fuhrleute aus Brienz und Grindelwald wollen nicht nach Hause fahren, aus Furcht, ein paar Felsen auf den Kopf zu bekommen. Das Wasser hier steht anderthalb Fuss unter der Aarbrücke, und wie traurig der Himmel aussieht, ist gar nicht zu beschreiben.

Hier kann ich nun abwarten. ... Sie haben mich hier sogar in ein Zimmer gewiesen, wo ein Klavier steht, und zwar ist es vom Jahre 1794, wie darauf steht, hat im Klange viel Ähnlichkeit mit dem alten, kleinen Silbermann auf meiner Stube, und so habe ich es beim ersten Akkorde gleich lieb gewonnen und kann dabei auch wohl an Euch denken. (S. 23/24)

### **Grindelwald**, 14. August, abends

Als ich auf den Sennhütten ankam, da hiess es, hoch auf den Alpen auf einer Wiese sei heute ein grosses Fest, und von Zeit zu Zeit sah man auch in der Ferne Leute hinaufsteigen. Müde war ich gar nicht, ein Alpenfest ist nicht alle Tage zu sehen; das Wetter sagte ja, der Führer hatte grosse Lust.... Der Weg war entsetzlich steil....

Jetzt gingen wir zwei Stunden durch den mühsamsten Weg, den ich je gemacht habe, hoch herauf, dann wieder ganz hinunter, über Steingerölle und Bäche und Gräben, durch ein paar Schneefelder, in der grössten Einsamkeit, ohne Fussweg....

Aber in dem Augenblick, als ich die Menschen da sah, war alles das vergessen, und ich dachte nur an die Menschen und ihre Spiele und ihr lustiges Fest. Da war es



denn nun prächtig: auf einer grossen, grünen Wiese weit über den Wolken war der Schauplatz, gegenüber die himmelhohen Schneeberge, namentlich der Dom des grossen Eiger, das Schreckhorn und die Wetterhörner, und alle die andern bis zur Blüemlisalp....

Da wurde nun geschwungen, gesungen, gezecht, gelacht -- lauter gesunde, tüchtige Leute. Ich sah mit grosser Freude dem Schwingen zu, das ich noch nie gesehen hatte; dann bewirteten die Mädchen die Männer mit Kirschwasser und Schnaps; die Flaschen gingen aus Hand in Hand, und ich soff mit; dann beschenkte ich drei kleine Kinder mit Kuchen, der sie glücklich machte; dann sang mir ein alter, sehr betrunkenen Bauer einige Lieder vor; dann sangen sie alle, dann gab sogar auch mein Führer ein modernes Lied zum besten; dann prügeln sich zwei kleine Jungen – mir gefiel alles auf der Alp. (S. 35/36)

### **Engelberg, 23. August**

Nun gute Nacht. Morgen muss ich früh aufstehen, denn im Kloster ist grosser Festtag und feierlicher Gottesdienst, und da muss ich die Orgel dazu spielen. Die Mönche hörten heut früh zu, als ich ein wenig [auf der Orgel] phantasierte, das hat ihnen gefallen, und so haben sie mich eingeladen, morgen früh den Feiertag ein- und auszuorgeln. Der Pater Organist hat mir auch ein Thema gegeben, um darauf zu phantasieren, das ist besser, als es irgendeinem Organisten in Italien je einfallen könnte: nun will ich sehen, ob mir morgen etwas darauf einfallen wird. Ein paar neue Orgelstücke von mir habe ich heut Nachmittag noch da in der Kirche gespielt, sie klangen ziemlich gut.

Als ich abends beim Kloster vorbeikam, wurde die Kirche geschlossen, und kaum waren die Türen zu, so fingen die Mönche in der dunklen Kirche mit Macht die Nocturnen zu singen an. Sie intonierten das tiefe H. Es klang prächtig, und man konnte es noch weit im Tale hören.

### **Engelberg, den 24. August**

Das war wieder ein Tag! Das herrlichste, heiterste Wetter, blauer Himmel, wie ich ihn seit Chamouny nicht gesehen...

Ich habe den ganzen Tag nichts getan als gezeichnet und Orgel gespielt. Heut früh versah ich den Organistendienst, da war es prächtig. Die Orgel ist gleich beim Hochaltar, neben den Chorstühlen für die patres nahm ich denn meinen Platz mitten unter den Mönchen, der wahre Saul unter den Propheten. Neben mir strich ein böser Benediktiner den Kontrabass, einige andere Geige, einer der Honoratioren geigte vor, der pater praeceptor stand vor mir, sang Solo und dirigierte mit einem armdicken, langen Prügel, die Eleven des Klosters machten den Chor in ihren schwarzen Kutten, ein alter, reduzierter Landmann spielte auf einer alten, reduzierten Hoboe mit, und ganz in der Ferne sassen zwei und tuteten still in grosse Trompeten mit grünen Quasten.

Und mit alledem war das Ding sehr erfreulich; man musste die Leute liebhaben, denn sie hatten Eifer und arbeiteten alle, so gut sie konnten. Es wurde eine Messe von Emmerich gegeben, jeder Ton hatte seinen Zopf und seinen Puder; ich spielte treulich den Generalbass aus meiner bezifferten Stimme, setzte von Zeit zu Zeit dicke Blasinstrumente zu, wenn ich mich langweilte, machte auch die Responsorien, phantasierte auf das gegebene Thema, musste am Ende auf Begehren des Prälaten einen Marsch spielen, so hart es mir auf der Orgel ankam, und wurde ehrenvoll entlassen. (S. 53/54)

### **Sargans**, 3. September mittags

Ausser dem Orgelspielen habe ich auch noch manches in meinem neuen Zeichenbuch auszuführen (eines ist in Engelberg wieder fertig vollgezeichnet worden), dann muss ich essen wie sechshundert Streiter, nach dem Essen wieder Orgel üben, und so vergeht der Sarganser Regentag....

Auch gibt es zur Unterhaltung hier die Schweizer Zeitungen. Sie sind eigentlich widrig, und man hat wenig Freude daran...; und gar der Ton, der da herrscht, er erinnert an Butter, Käse und Kühe, pour ne pas dire Ochsen; von solchen Grobheiten hat man anderswo keine Idee; hätten die Zeitungen Ehre im Leibe, so müssten sie sich miteinander schiessen, denn eine droht der andern mit Prügel, nennt sie lügenhaft niederträchtig und sagt ihr alle möglichen Süßigkeiten der Art; die andere antwortet auf demselben Ton, eine dritte drückt den Streit ab und begleitet ihn mit noch gröberem Noten. (S. 67/68)

Abends

Ich habe eben noch bis zur Dämmerung Orgel geübt und trampelte wütend auf dem Pedal herum, als wir auf einmal bemerkten, dass das tiefe Cis auf dem Subbass ganz sanft, aber unaufhörlich mitsauste; alles Drücken, Rütteln, Stossen der Taste half nichts, wir mussten in die Orgel hineinklettern, unter den dicken Pfeifen herum. Das Cis sauste immer sanft fort, der Fehler lag in der Windlade. Der Organist war in grosser Verlegenheit, weil morgen ein Festtag ist; da musste ich am Ende mein Schnupftuch in die Pfeife stopfen, und da gab es kein Sausen, aber auch kein Cis mehr....

Gute Nacht, es schlägt achte in f-Moll und regnet und stürmt in fis-Moll oder gis-Moll in allen möglichen Kreuztonarten. (S. 68/69)

Felix hat viele Jahre keine Zeit für Frauen gehabt, abgesehen von seiner geliebten Fanny. Doch das ist ja seine Schwester. Aber als er 27 Jahre alt ist, kommt **Cécile** in sein Leben, die 17-jährige Tochter des aus Neuchâtel stammenden reformierten Pfarrers **Jeanrenaud**. Ihre hugenottischen Vorfahren sind aus Frankreich vertrieben worden. Die Trauung findet im Frühling 1837 in der französischen Kirche zu **Frankfurt** statt. Aus der Ehe gehen fünf Kinder hervor.

\* \* \* \* \*

Felix Mendelssohn hat die grossen Werke geistlichen Inhalts für den **Konzertsaal** geschrieben. Er schreibt aber auch **liturgische Musik** für den evangelischen und katholischen Gottesdienst.

Seine geistliche Musik reicht von unbegleiteten Miniaturen für kleine Besetzung bis zu gross angelegten symphonischen Werken für Orchester, Vokalsolisten und grossen Chor.

Ich erwähne nur einige wenige:

**Die Oratorien** PAULUS und ELIAS und das unvollendete Werk CHRISTUS; fünf **grosse Psalmvertonungen**; acht **Choralkantaten** (darunter die Kantate „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, sowie rund 60 **Vertonungen biblischer Texte und**

**reformatorischer Choräle** für gemischten Chor, vier lateinische Gesänge für Frauenchor, und 3 lateinische Gesänge für Männerchor. Ein gutes Drittel von ihnen hat eine Orgel- oder Orchesterbegleitung.

Felix Mendelssohn hat ferner 83 Lieder komponiert, Musik für Klavier allein (darunter die berühmten „Lieder ohne Worte“), Musik für Klavier und Orchester, für Violine und Orchester, für Orchester allein (darunter der Sommernachtstraum und 5 Symphonien), sowie zahlreiche Kammermusik-Werke

---

### ***3. Teil: von Erfolg zu Erfolg***

1827 dirigiert der 18-jährige Felix in **Stettin** die **Ouvertüre zu Shakespeares Sommernachtstraum**, ein Werk, das seine voll entwickelte Meisterschaft zeigt. Gleich bei den ersten vier Akkorden merkt man, dass die Zeit der Klassik vorbei ist. Einer seiner Lehrer hat gesagt: „Hier beginnt eine neue Musik“, nämlich die der Romantik.

Im gleichen Konzert in Stettin spielt er zusammen mit Karl Loewe dessen Doppelkonzert für zwei Klaviere und anschliessend ein Konzertstück von Carl Maria von Weber. Nach diesen Leistungen, die beim Publikum die grösste Bewunderung hervorrufen, setzt sich Felix mit seiner Geige neben den Konzertmeister und hilft ihm während der Aufführung von Beethovens Neunter Symphonie mit unerschütterlicher Sicherheit über die vielen Stellen hinweg, deren Eigenwilligkeit damals manchem Orchestermusiker neu und unverständlich gewesen ist.

Einen wichtigen Meilenstein in der Musikgeschichte legt er 1829 in **Berlin**: **Die Wiederaufführung von Johann Sebastian Bachs Matthäuspassion**, die fast auf den Tag genau vor 100 Jahren in Leipzig erstmals aufgeführt worden ist, dann aber einen Hundertschlaf angetreten hat. Obwohl Mendelssohns Lehrer Carl Friedrich Zelter zuerst abgeraten hat, weil er der Meinung gewesen ist, die Sängerinnen und Sänger der Berliner Singakademie und die Orchestermusiker verstünden diese Musik gar nicht mehr, wagen sich der 20-jährige Felix und sein

katholischer Freund, der Opernsänger Eduard Devrient, an dieses längste Werk des Thomaskantors.

Felix übt die Chöre ein und fesselt das Interesse der Sängerinnen und Sänger immer wieder durch seine klaren Erläuterungen über Aufbau und Wirkungsmöglichkeiten des Werkes. Die erste Aufführung am 11. März wird ein Riesenerfolg. Die zweite am 21. März, an Bachs Geburtstag, ist ausverkauft. Die Einnahmen des 2. Konzertes kommen den Nähschulen für arme Mädchen zugut. Das Publikum verlangt nach einer weiteren Aufführung. Da aber Mendelssohn eine längst geplante Reise nach England nicht aufschieben will, dirigiert Zelter diese dritte Aufführung.

In **London** (1829) wird Felix von zwei Freunden in die vornehmen Kreise der Hauptstadt eingeführt. Als Sohn des hoch geachteten Bankiers Abraham und Enkel des berühmten Philosophen Moses Mendelssohn öffnen sich schnell alle Türen und Herzen. Doch entscheidend sind die Konzerte, die er gibt. Mit dem auswendig vorgetragenen Es-Dur-Klavierkonzert von Beethoven, das bis dahin noch niemand in London öffentlich zu spielen gewagt hat, erregt er stürmischen Jubel.

Felix weilt insgesamt zehnmal in England. Zweimal leitet er das Musikfest in **Birmingham**. Von mal zu mal wächst seine Beliebtheit. Seine Stellung als Musiker in England ist derjenigen Georg Friedrich Händels zu vergleichen. Von der vieltausendköpfigen Menge nimmt er Ovationen entgegen, wie sie sonst nur Kaisern und Königen dargebracht werden.

Felix feiert Erfolge in **Düsseldorf**, wo er zweimal das Musikfest leiten kann.

Beim ersten Mal, im Jahre 1833, ist er von zwei Düsseldorfer Damen mit einem Lorbeerkranz gekrönt worden, und es wird ihm die Leitung der im Argen liegenden Düsseldorfer Kirchenmusik und des Musikvereins angeboten. Er nimmt diese Stellung als Musikdirektor an, weil ihm auch ein jährlicher Urlaub von drei Monaten zugestanden wird.

Beim zweiten Mal, 1835, leitet er die Uraufführung seines Oratoriums PAULUS. Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus, den das Werk erregt.

Ein Augenzeuge schreibt über die Wirkung auf die Mitwirkenden und Zuhörern im dicht gedrängten Saal: „*Das kleine, niedliche Kerlchen wurde fast buchstäblich auf Händen getragen.*“ Mich berührt besonders die Christus-Stimme aus dem Himmel:

„Saul, warum verfolgst du mich?“. Diese Stimme singt nicht etwa ein donnernder Bass, sondern ein zart klingender vierstimmiger Frauenchor!

Felix feilt aber noch eine Zeitlang an seinem Werk, bis es druckreif ist. In den ersten anderthalb Jahren nach seinem Erscheinen wird PAULUS über 50 Mal aufgeführt!

Wichtigstes Ereignis des Jahres 1837 ist für ihn die Berufung in die Bachstadt **Leipzig** als Leiter des hervorragenden Gewandhausorchesters.

Hier dirigiert er 1839 die Welt-Uraufführung der C-Dur-Symphonie von Franz Schubert aus dem Manuskript, das Robert Schumann beim Bruder des Komponisten in Wien entdeckt hat. (Franz Schubert ist 1828 im Alter von 31 Jahren gestorben.)

Nach intensiven Bemühungen gelingt es Felix, im Jahre 1843 das Konservatorium als Musikschule im Gewandhaus mit ausgezeichneten Lehrern zu eröffnen. Die Förderung des Nachwuchses ist ihm ein grosses Anliegen.

1846 erklingt unter seiner Leitung zum ersten Mal die Tannhäuserouvertüre von Richard Wagner. Felix äussert offen seine neidlose Bewunderung für Wagners erfolgreiches Schaffen auf einem Gebiet, zu dem er selbst schwer Zugang findet.

Im August desselben Jahres folgt die Uraufführung des ELIAS in **Birmingham**. Es ist die Krönung seines Lebens.

---

#### **4. Teil: eine folgenschwere Schmähschrift**

Der Schluss einer Biografie muss nicht traurig sein. Doch dieser ist es aus verschiedenen Gründen:

Am 14. Mai 1847 erleidet seine geliebte Schwester **Fanny** während einer Chorprobe, die sie für Felix hält, eine Gehirnblutung und stirbt am selben Tag. Ihr Mann Wilhelm Hensel und Felix sind fassungslos.

Sechs Monate später trifft auch ihn ein Hirnschlag. **Felix** stirbt 38-jährig am 4. November 1847 in Leipzig und wird in Berlin begraben.

Die Betroffenheit in Deutschland ist gross. Aber auch in London, Mailand und Wien finden Trauerkundgebungen statt.

\* \* \* \* \*

1850 erscheint unter dem Pseudonym Karl Freigedank eine Schrift mit dem Titel „Das Judentum in der Musik“. Hier steht geschrieben, dass die Juden „*die deutsche Musik ruinierten*“. Der gebildete Jude sei „*gänzlich unvernünftig, den Geist unseres Volkes zu erfassen*“. Alle jüdische Musik müsse demnach einem Deutschen „*fremdartig, kalt, sonderlich, gleichgültig, unnatürlich und verdreht erscheinen*.“ Der Jude habe „*nie eine eigene Kunst gehabt – daher nie ein Leben von kunstfähigem Gehalt besessen*“. Zu einem „*völlig tragischen Konflikt*“ habe sich dies ausgewirkt „*in der Natur, dem Leben und Kunstwirken des früh verstorbenen Felix Mendelssohn Bartholdy. Dieser hat uns gezeigt, dass ein Jude von reichster spezifischer Talentfülle sein kann, dass er die feinste und mannigfachste Bildung..., das zart empfindende Ehrgefühl besitzen kann, ohne es je zu ermöglichen, auch nur ein einziges Mal die tiefe, Herz und Seele ergreifende Wirkung auf uns hervorzubringen..., die wir zahllos oft empfunden haben, sobald ein Heros unserer Kunst... nur den Mund auftat, um zu uns zu sprechen.*“

Diese Schmähchrift aus dem Jahre 1850 hat bewirkt, dass Felix Mendelssohn und andere jüdische Künstler in Deutschland herunter gemacht und deren Musik während der Hitlerzeit verboten worden ist.

Doch wer hat nur so etwas Gemeines schreiben können? 18 Jahre nach der Erscheinung dieser antisemitischen Schmähchrift bekennt sich der Verfasser, der unter dem Pseudonym Karl Freigedank geschrieben hat, zu dieser Schrift: Es ist Richard Wagner persönlich.

Dessen ungeachtet wird 1892 vor dem Gewandhaus in Leipzig ein überlebensgrosses Bronzedenkmal von Felix Mendelssohn aufgestellt, denn Felix ist noch zu seinen Lebzeiten Ehrenbürger dieser Stadt geworden.

1936 wird der Oberbürgermeister in einer Eingabe darauf hingewiesen, dass das „*vor dem Gewandhaus aufgestellte Denkmal des Vollblutjuden Mendelsohn-Bartoldie [sic!] öffentliches Ärgernis erregt*.“ Die Leipziger Tageszeitung schreibt am 16. September: „*Die Existenz eines Denkmals eines Juden*“ passe nicht in eine Zeit, die „*in ihren Entscheidungen ausschliesslich der Stimme des Blutes und des völkischen*

*Gewissens zu folgen*“ habe. In der Nacht vom 9. auf den 10. November, als der Oberbürgermeister ortsabwesend ist, lässt sein Stellvertreter das Denkmal spurlos verschwinden. Der anschliessende Protest des Mendelssohn freundlich gesinnten Oberbürgermeisters führt zu dessen sofortiger Entlassung.

Und in der Musikwissenschaft und Musikkritik heisst es von nun an, Mendelssohns Musik habe *„versagt, ganz und gar in der grossen Deutschen Gefühls- und Formsprache zu reden“*, besässe *„des Unechten, Sentimentalen zu viel“*, zeuge von *„glatter Problemlosigkeit“* und *„schmiegsamem Anpassen ans Deutsche“* und weise als *„durchschlagendes rassisches Merkmal“* eine *„oft leierig werdende Eintönigkeit“* auf.

---

Paul Kohler, Pratteln, November 2009

Vortrag in „Kultur in der Kirche“ anlässlich des 200. Geburtsjahres von Felix Mendelssohn, 28. November 2009, Reformierte Kirche Pratteln, mit Aline Koenig (Orgel) und Christina Lang (Gesang).

#### **Quellen:**

- Felix Mendelssohn Bartholdy, BRIEFE EINER REISE und LEBENSBIOD von Peter Sutermeister, Max Niehans Verlag AG. Zürich 1958
- Heinrich Eduard Jacob, FELIX MENDELSSOHN UND SEINE ZEIT, S. Fischer Verlag 1959
- Edgar Kellenberger, Felix Mendelssohns geistlichen Musik als „judenchristliches Zeugnis?“, Aufsatz in „Musik und Gottesdienst“ 1992
- Edgar Kellenberger, Felix Mendelssohns Glaubensweg, Aufsatz in „Musik und Gottesdienst“ 1995
- Herbert Ulrich, Jakob Ludwig Felix Mendelssohn Bartholdy, Aufsatz zum 150. Todesjahr in „Musik und Liturgie“ 1997
- Textheft mit Programmeinführung von Ralf Wehner zum Oratorium ELIAS, aufgeführt am 29. Juli 2000 im neuen Gewandhaus Leipzig